

Machiavellis helvetische Projektion. Neue Überlegungen zu einem alten Thema

Autor(en): **Reinhardt, Volker**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **45 (1995)**

Heft 3: **Ältere Schweizergeschichte = Histoire de l'ancienne Confédération**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Machiavellis helvetische Projektion. Neue Überlegungen zu einem alten Thema

Volker Reinhardt

Résumé

La Suisse a occupé une place importante et généralement sous-estimée dans la pensée de Machiavel. Erigée en mythe d'une république expansionniste, militairement forte, d'une république encore peu différenciée et détachée de la culture, épargnée par le cancer du clientélisme, la Confédération représentait pour Machiavel un contraste saisissant avec une Italie décadente d'une part, mais d'autre part elle constituait un exemple significatif illustrant le caractère répétitif de l'histoire et témoignant durablement de la supériorité des principes politiques et militaires de l'empire romain, même après le naufrage en 1515 de la politique de puissance de la Confédération. Ces considérations sur la Suisse montrent un Machiavel constructeur du mythe d'une république forte reposant sur sa gloire militaire.

Wie Bücher haben auch historische Themenstellungen ihre Schicksale, sprich Konjunktur; demnach befindet sich das im Titel angesprochene in einem ausgesprochenen Wellental. Mehr noch: ihm wird in wichtigen neueren Publikationen zum Komplex Machiavelli, der sich mit amöbenthafter Teilungs- und Reproduktionsfähigkeit in immer neue Perspektiven aufzuspalten vermag, entweder die Relevanz schlechthin abgesprochen¹ oder, was aufs selbe hinausläuft, durch Nichtberücksichtigung die Diskussionswürdigkeit stillschweigend bestritten². Geboomt hat die Fragestellung, wenn man so will, ohnehin nur kurz, und nicht zufälligerweise

1 So etwa im für den deutschsprachigen Raum als Orientierung grundlegenden Forschungsbericht von A. Buck: *Machiavelli*, Darmstadt 1985, S. 54; ähnlich z.B. G. Sasso: *Niccolò Machiavelli. Geschichte seines politischen Denkens*, Stuttgart 1965, S. 115. Richtige, doch nicht weiter ausgeführte Beobachtungen zum Thema bei Th. A. Brady: *Turning Swiss. Cities and Empire, 1450–1550*, Cambridge 1985, S. 18–22. Vgl. S. Ruffo Fiore: *Niccolò Machiavelli. An annotated bibliography of modern scholarship*, New York / London 1990.

2 Vgl. G. Bock, Qu. Skinner, M. Viroli (Hg.): *Machiavelli and Republicanism*, Cambridge 1990, wo eine Deutung von Machiavellis Schweiz-Bild zu erwarten wäre.

zwischen 1942 und 1945, als drei der wichtigeren vier Abhandlungen zum Thema das trübe Licht eines weitgehend zerstörten Europa erblickten³. Dass sie im Land der Machiavellischen Projektion, in der Schweiz, erschienen, ist kein Zufall, sondern über alles wissenschaftliche Interesse hinaus ein Akt der politisch-kulturellen Selbstbehauptung durch Abgrenzung, die durch historische Rückbesinnung gewährleistet wird. So bietet Fernando Scorretti⁴ seinen Landsleuten einen abgerundeten Zitätenquerschnitt durch das Bild, das der grosse Florentiner von ihren Vorfahren entworfen hat; dieses Bild liest sich bekanntlich auf den ersten Blick schmeichelhaft und hat zudem, in seinen Umformungen und Anverwandlungen durch die nachfolgenden drei Jahrhunderte noch ungenügend erforscht, das Selbstbild des alpinen Staatenbundes und späteren Bundesstaates tief geprägt. Demgemäss ist es das Ziel Leonhards von Muralt⁵, dieses von Machiavelli entworfene Bild in seinem Kern als authentisch, als – dem bis heute kanonischen Topos von Machiavelli als dem europäischen Lehrmeister unvoreingenommener politischer Analyse entsprechend – im grossen getreue Abschilderung tatsächlicher militärischer, politischer und sozioökonomischer Verhältnisse nachzuweisen und damit zugleich ein Bekenntnis zum demokratischen Rechtsstaat in einer Zeit diktatorischer Barbarei abzulegen. Umgekehrt fällt die Perspektive der profunden Studie von Ernst Walder⁶ aus, der nicht vorwiegend nach dem immer wieder diskutierten Realitätsgehalt des Machiavellischen Schweiz-Tableaus, sondern nach dem Stellenwert des helvetischen Exempels im Gedankengebäude des Florentiners forscht. Die dabei gefundenen wichtigen Ergebnisse werden allerdings dadurch beeinträchtigt, dass Walder in Machiavellis Schweiz-Entwurf die Grundelemente des modernen Staates erkennen möchte und ihm zudem tiefere Einsicht in den voluntaristischen Charakter des eidgenössischen Genossenschaftsgedankens abspricht.

Dass die damit angeschnittenen, fruchtbaren Problemstellungen in der im darauffolgenden halben Jahrhundert stark angeschwollenen Literatur zu Machiavelli nicht wiederaufgenommen wurden, ist angesichts der hohen Frequenz des Schweizer Exempels in zentralen Passagen von dessen Œuvre überraschend und letztlich nur aus den grundlegenden Weichenstellungen und Erkenntnisinteressen der Forschung heraus zu erklären. Hier aber überwiegt in den letzten Jahrzehnten eine Tendenz, die man

3 Ausser den im folgenden näher besprochenen Arbeiten zu nennen: E. Dürr: *Macchiavellis Urteil über die Schweizer*, Basel 1917.

4 F. Scorretti: *Machiavel et les Suisses*, Neuenburg 1942.

5 L. von Muralt: *Machiavellis Staatsgedanke*, Basel 1945, S. 125–146.

6 E. Walder: «Machiavelli und die virtù der Schweizer», in: *Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte* 2 (1944), S. 69–128.

leicht pointiert als Evangelienharmonie, als umfassende ethische Ehrenrettung des Mannes kennzeichnen könnte, den Jahrhunderte europäischer Staatsrechtstradition, freilich immer wieder von gewichtigen Gegenstimmen widersprochen, zur Inkarnation des Bösen und Perfiden in der Politik dämonisiert haben. Diese Neubestimmung Machiavellis geht nicht selten so weit, ihn zum Vordenker humanen und – durch Aufzeigen eines Mittelweges zwischen staatlichem Anspruch und individueller Selbstbehauptung – gerechten politischen Zusammenlebens im republikanischen System zu stilisieren⁷. Dieser in der deutsch- und italienischsprachigen Machiavelli-Rezeption deutlicher als im angelsächsischen Bereich ausgeprägten Richtung, das Schaffell des Protodemokraten unter dem Wolfspeitz des kalten Machttechnikers freizulegen, ist daher nicht zufälligerweise vor einem Jahrzehnt aus angelsächsischer Feder am vehementesten als einer Entstellung des in Wahrheit anstössigen Machiavelli widersprochen worden, der, in zivilisatorische Wertordnungen letztlich nicht integrierbar, von keinen humanistischen Gewissensskrupeln angekränkt, als Theoretiker republikanischer militärischer Expansion, gewissermassen als Protoimperialist anstatt als Protodemokrat, den Aussenseiterplatz wieder einnimmt, den man ihm mit übermässig viel gutem Willen streitig gemacht hat⁸. Doch ist auch in diesem «re-revisionistischen» Rahmen die für die Systembildung Machiavellis zentrale Bedeutung der helvetischen Projektion verkannt worden; von einer solchen muss gesprochen werden, da, wie zu zeigen sein wird, Bild und Analyse eidgenössischer Politik nach innen und aussen nicht nüchterne historische Bestandsaufnahme, sondern Mythenbildung par excellence sind. Dass für eine Sicht Machiavellis, die die zukunftsweisenden, ethisch fundierten Elemente republikanischer Staatskunst in den Vordergrund stellte, seine Vorliebe für Militär, Patriotismus, öffentliche Disziplin, mit einem Wort *virtù* der Eidgenossen eine Verirrung und Verwirrung eines grossen Geistes, vergleichbar der nicht minder irritierenden anachronistischen Neigung des Florentiners für die detailbesessene Imitation von Kriegstechnik und Bewaffung der alten Römer und seine fatalistischen, sternengläubigen Anwendungen, bedeuten und daher einem wissenschaftlichen Anathema anheimfallen musste, ist verständlich⁹.

7 Bezeichnende Beispiele für die angesprochene Tendenz bei H. Münkler: *Machiavelli. Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz*, Frankfurt a. M. 1982; J. H. Whitfield: *Machiavelli*, Princeton 1975; Qu. Skinner: *The Foundation of Modern Political Thought*, Bd. 1, Cambridge 1978, S. 113ff.; ders., «Machiavelli on the Maintenance of Liberty», in: *Politics* 18 (1983), S. 3–15; M. Viroli: «Machiavelli and the republican idea of politics», in: Bock, Skinner, Viroli (Anm. 2), S. 143–171.

8 M. Hulliung: *Citizen Machiavelli*, Princeton 1983. Zur Rolle der Schweiz im Denken Machiavellis ebd., S. 149f.

9 N. Machiavelli: *Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio*, Buch I, Kapitel 56, Buch II, Kapitel 29, in: *Opere*, Bd. 1, hg. von S. Bertelli, Verona 1968, S. 211f., 309ff. (im folgenden: *Discorsi*).

Im Gegensatz dazu sollen im folgenden die vier Hauptelemente dieses zutiefst von Systemzwängen geprägten, bereits von Zeitgenossen als subjektiv, realitätsfern und überspitzt erkannten¹⁰ Schweiz-Bildes als zentrale Begründungs- und Legitimationsachsen Machiavellischen Denkens herausgearbeitet werden. Zum einen ist der – seit langem bei weitem am stärksten beachtete – Exemplum-Charakter eidgenössischen Militärwesens in neuem Licht zu betrachten; zum anderen ist, damit aufs engste verbunden, der in Machiavellis Augen faktionsfreie, nicht-klienteläre und damit vom Krebsübel republikanischer Politik unbefallene Aufbau der Schweizer Orte in seiner Gegenbildfunktion zur italienischen Stadtkommune und speziell zu Florenz zu deuten. Drittens dient die helvetische Projektion und die in ihrem Rahmen postulierte *virtus* der Helvetier mit ihren komplexen Konnotationen dazu, das vielschichtige Bedeutungsspektrum dieses am meisten diskutierten Schlüsselbegriffes aus der Gedankenwelt des Florentiners und mit ihr die nicht minder kontrovers interpretierte Zweckbestimmung der wohlgeordneten *res publica* ein weiteres Mal zu reflektieren. Weitestgehend übersehen wurde bisher, dass Machiavellis Schweiz-Bild nicht statisch ausfällt, sondern eine Entwicklung durchmacht, die sich, wie unten ausführlicher zu zeigen, als zuerst kräftig, dann steil aufsteigende und am Ende wieder mässig abflachende Linie darstellen lässt. Auf diese Weise gewinnt Machiavellis Schweiz-Wahrnehmung viertens und letztens indikatorischen Wert für sein Vorgehen als Analytiker von Zeitgeschichte: Ausbildung, Krönung und partielle, System schonende Rücknahme der helvetischen Projektion aber zeigen Machiavelli nicht als prämissenfreien Forscher auf der Suche nach der nüchternen *verità effettuale della cosa*¹¹, sondern als Mythenbildner.

Dass für Machiavelli, der einen signifikant grossen Ausschnitt seines Gesamtwerkes militärischen Problemen widmete¹² und dabei häufig zu höchst eigenwilligen Lösungen gelangte¹³, das in mehrfacher Hinsicht

10 Vgl. etwa die Briefe Francesco Vettori an Machiavelli vom 21. 4. 1513, 5. 8. 1513, 20. 8. 1513 und 16. 4. 1514, in: N. Machiavelli: *Opere*, hg. von S. Bertelli, Bd. 5, *Epistolario*, Verona 1969, S. 251, 278, 291, 333f. (im folgenden: *Epistolario*). Zu Vettori: R. Devonshire Jones: *Francesco Vettori: Florentine citizen and Medici servant*, London 1972. Vettori und speziell seine Korrespondenz mit Machiavelli würde eine neue profunde – zum Briefwechsel seit längerem von J.M. Najemy angekündigte – Monographie dringend verdienen.

11 Die berühmte Formel aus dem 15. Kapitel des Buchs vom Fürsten; N. Machiavelli: *Il Principe*, in: *Opere*, Bd. 1, hg. von S. Bertelli, Verona 1968, S. 47 (im folgenden: *Principe*).

12 Als ganz oder überwiegend militärischen Fragestellungen und damit auch dem Komplex – vor allem republikanischer – Expansion gewidmete Kapitel sind aus den Hauptwerken, neben der ganz auf das Kriegswesen abgestellten *Arte della Guerra* (*Opere*, hg. von S. Bertelli, Bd. 2, Verona 1979, S. 11–192, im folgenden: *Arte della Guerra*), in mancher Hinsicht Machiavellis anspruchsvollste literarische Prosakomposition, die folgenden zu nennen: *Discorsi* I 23, II 6–12, 16–20, 22, 24, 25, 27, 30, 32, 33, III 10–15, 18, 19, 21, 22, 31–33, 36–42, 44, 45, 48; aus dem *Principe* 5, 10, 12, 14, 20, 26.

13 Zu Machiavelli als Militärschriftsteller im Kontext zeitgenössischer Vorstellungen vgl. C. Hobohm: *Machiavellis Renaissance der Kriegskunst*, 2 Bde., Berlin 1913; F. Chabod: *Machia-*

durch Idealisierung verfremdete Schweizer Vorbild von grosser Bedeutung war, ist unbestrittener Gemeinplatz, ebenso die Tatsache, dass dieses Exempel hinter dem alles überstrahlenden römischen Modell zurücktritt. Die fundamentalen Affinitäten zwischen Machiavellis am römischen Paradigma entwickelten militärischen Grundüberzeugungen und der eidgenössischen Militärorganisation können sich daher auf eine kurze Reihung von Schlüsselbegriffen reduzieren: wesentlichste Übereinstimmung ist die Miliz unter einheimischen Führern, die das verderbliche Söldnerwesen überflüssig machte und auf diese Weise zu einer nationalen Schule und Schulung¹⁴ für das republikanische Gemeinwesen werden konnte, waren doch in Machiavellis ganzheitlicher, Militär und Politik als Einheit begreifender Sicht bürgerliche und militärische Disziplin und Ordnung untrennbar¹⁵. Im einzelnen waren dann bekanntlich für Machiavelli die – anfangs des 16. Jahrhunderts zunehmend überholten – strategisch-taktischen und bewaffnungstechnischen Muster der Schweizer vorbildlich: die absolute Priorität der Infanterie vor der Kavallerie¹⁶, des blutigen Kampfes Mann gegen Mann¹⁷ und die entsprechende Geringschätzung von Artillerie¹⁸ und Festungen¹⁹ begründen diesen Modellcharakter. Diese Hochschätzung eidgenössischer Heeresorganisation und Kampfweise zieht sich leitmotivisch durch alle einschlägigen Texte des Strategen Machiavelli, allerdings mit bedeutsamen Nuancierungen. Ist die Entsprechung zwischen Rom und der Schweiz unter militärischem – und daher notwendigerweise auch politischem – Blickwinkel in frühen Texten nahezu total²⁰, so unterliegt sie später nicht unwesentlichen Einschränkungen²¹, die sich durch Kritik an Bewaffnung²² und Taktik²³ ergeben. Doch

velli and the Renaissance, London 1958, S. 85–93; G. Bàrberi-Squarotti: «L'Arte della Guerra o l'azione impossibile», in: *Lettere italiane* 20 (1968), S. 281–306; S. Anglo: *Machiavelli: a Dissection*, London 1971, S. 116–142; F. Gilbert: *Niccolò Machiavelli e la vita culturale del suo tempo*, Bologna 1972, S. 192–229; M. Mallett: «The theory and practice of warfare in Machiavelli's republic», in: Bock, Skinner, Viroli (Anm. 2), S. 173–180. Vgl. ausserdem P. Pieri: «Il secolo XVI. Niccolò Machiavelli», in: *Guerra e politica negli scrittori italiani*, Mailand/Neapel 1955, S. 1–71.

14 Zum Militär als republikanischer Erziehungsanstalt und zum Exerzieren als staatsbürgerlichem Exerzitium besonders explizit: *Discorsi* I 21, S. 149f., *Arte della Guerra*, S. 11f., 16.

15 Zur rigorosen und strikten kausalen Interdependenz von wohlgeordneter Verfassung und schlagkräftigem Heer, von denen es das eine nicht ohne das andere geben kann, da sie sich gegenseitig bedingen, die unmissverständlichsten Formulierungen in *Principe* 12, S. 28, *Discorsi* I 4, 19, 20, 29, III 31 (S. 105, 147f., 160, 406), *Arte della Guerra*, S. 11.

16 *Arte della Guerra*, S. 41ff., 48, 79.

17 *Arte della Guerra*, S. 52, *Discorsi* II 17, S. 276.

18 *Arte della Guerra*, S. 93ff., *Discorsi* II 17, S. 271–277.

19 *Discorsi* II 24, S. 295–301.

20 *Discorsi* I 12, II 12, 16 (S. 131, 261, 270.)

21 *Arte della Guerra*, S. 55; doch bleibt auch hier das Schweizer Exempel in seinem Grundwert gewahrt (S. 24).

22 *Arte della Guerra*, S. 83f., 96.

23 *Arte della Guerra*, S. 45f.

wird der Beweischarakter helvetischen Militärwesens, einziges, zumindest im grossen am alles überstrahlenden römischen Modell ausgerichtetes seiner Art im Europa des 16. Jahrhunderts, von diesen kleineren Abweichungen und der daher zwangsläufig der römischen nicht vergleichbaren, eingeschränkten Erfolgsbilanz nicht gemindert. Dass diese fundamentale Parallelsetzung altrömischer und neuschweizerischer Militärorganisation mehr ist als eine antiquarisch-nostalgische Ader, nämlich ein entscheidendes, aufs engste mit Machiavellis Methode, ja seiner Geschichtssicht als ganzer verknüpftes Beweisstück, wurde bislang ungenügend betont.

Bekanntlich wird in den *Discorsi* die Gültigkeit des antiken, vor allem altrömischen Vorbildes zur Totalität ausgeweitet²⁴, über den traditionell paradigmatischen Charakter hinaus, den es seit sechs Generationen für Humanisten besessen hat, nämlich ausgedehnt auf alle Aspekte staatlichen und militärischen Lebens, auf denen es zum Leidwesen Machiavellis unerprobt blieb. Dass die ein für allemal gefundenen, in der altrömischen Republik modellhaft verwirklichten politisch-militärischen Prinzipien bei richtiger Anwendung auch heute, d. h. in Machiavellis eigenen Tagen, Problem lösende, Dekadenz hemmende, staatlich-militärischen Neuanfang garantierende Wirkung zu entfalten vermögen, dass also Geschichte, vom dazu Befähigten auf ihre Erfolgsrezepte befragt, auf die ihr abzurin- gende List hin untersucht, bei richtiger Anwendung der so gewonnenen Axiome wiederbelebt, letztlich wiederholt werden kann, bildet, gemeinsamer Nenner aller Machiavelli-Forschung, Keimzelle und vitales motorisches Prinzip des Œuvres, das angesichts erzwungener Handlungslosigkeit Chancen und Bahnen eines politischen Wiederaufstiegs Italiens entwerfen will. Nicht zufälligerweise hat sich Machiavellis Zeitgenosse Guicciardini, mit viel schärfer geschliffener Wahrnehmung für Geschichte als unvergleichbare und daher unwiederholbare Grösse ausgestattet, gegen diese These vom Passepartoutwert der römischen Muster gewandt, die seiner Ansicht nach auf das Florenz des frühen 16. Jahrhunderts mit seinen fundamental gewandelten Grundvoraussetzungen gar nicht passen konnten²⁵. Fragt man aber, in imaginärer Wiederaufnahme dieser berühmten Diskussion, nach den Beweisen, die Machiavelli dafür vorlegen konnte, dass die römische Militärorganisation auch in seinen eigenen Tagen erfolgversprechend war, so bleibt unter dem Strich nur das helvetische

24 Die Totalität des altrömischen Vorbildes am eindringlichsten beschworen in der Vorrede zu *Discorsi* I 1 (S. 93f.) sowie an vielen anderen Stellen, z. B. *Arte della Guerra*, S. 15, 143, *Discorsi* II 33, S. 319.

25 F. Guicciardini: *Considerazioni intorno ai discorsi del Machiavelli*, hg. von C. Vivanti, Turin 1983 (Appendix zu Machiavellis *Discorsi*). Vgl. dazu G. Sasso: *Per Francesco Guicciardini. Quattro studi*, Rom 1984, darin vor allem: «I volti del "particolare"», S. 1–45: «Guicciardini e Machiavelli», S. 47–158.

Exempel und vor allem, überdimensional vergrössert, die Schlacht von Novara 1513; die Beweislast, die der Mailänder Feldzug und die ihm zugrundegelegten Strategien zu tragen haben, fällt damit erdrückend aus. Zugleich hatte Machiavelli, nach dem Ende der kurzen helvetischen Grossmachtphase von 1513 bis 15, das Ausbleiben der auf dem Höhepunkt eidgenössischer Expansion in die Lombardei vorausgesagten Erfolge²⁶ zu erklären. Auf diese Weise ist die bereits umrissene spätere Kompromissformel von der Schweizer Rom-Nachfolge im Grossen und der Abweichung im Kleinen prädestiniert, d. h. die Beweislast weiterhin nicht wesentlich reduziert. Gerade weil das römische politische Modell mit seiner gegen geschichtliche Abnutzung sichernden Mischverfassung und anderen listenreich ersonnenen Schutzvorrichtungen gegen Wandel und Degeneration der Konstitution in seiner Gesamtheit und Geschlossenheit nirgendwo kopiert und der Beweis dafür, dass es in der politischen Welt um 1500 weiterhin dieselben Erfolge garantiert, daher nicht geliefert wurde, kommt der Schweizer Militärorganisation und ihrem grössten in Italien errungenen Erfolg, der Schlacht von Novara 1513, die Aufgabe zu, nicht nur die Gültigkeit des römischen Paradigmas, sondern, darüber hinaus, die Wiederholbarkeit von Geschichte, die Wiedererklärbarkeit historischer Gipfel, zu belegen. Denn auf diese Weise wird der Mailänder Feldzug, in seinem exemplarischen Wert durch die Niederlage von Marnano nicht wesentlich gemindert, zu einem statisch unverzichtbaren Stützpfeiler von Machiavellis zyklisch angelegter Geschichtskonstruktion. So rechtfertigt es sich, von einem Urerlebnis Novara²⁷ bei Machiavelli zu sprechen, dessen Relevanz am unmittelbarsten im Briefwechsel mit Vettori hervortritt, in dem dieses Ereignis mit seinen Folgen ausführlich kommentiert wird. Bezeichnenderweise ist es hier der zwar ebenfalls beeindruckte, doch hinsichtlich der daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen viel skeptischere Patrizier, der die in seinen Augen allzu weittragenden Überlegungen seines Briefpartners abzuschwächen bemüht ist²⁸. Aber auch in den *Discorsi* tritt das Schlüsselerlebnis und der aus ihm abgeleitete fundamentale Beweischarakter des von den eidgenössischen Truppen in offener Feldschlacht gegen das französische Heer mit seiner Kavallerie und Artillerie gewonnenen Treffens ganz deutlich hervor. Mit ein wenig überspitzender Ironie könnte man geradezu von einem dadurch gefundenen, anderweitig nicht lieferbaren *missing link* Machiavellischer Geschichtssicht sprechen. Aber Machiavellis Dialogpartner zur römischen

26 Die kühne Prognose in den Briefen vom 26.8.1513 und 10.12.1514 (fälschlich datiert 20.12.1514), beide an Vettori; *Epistolario*, S. 295–297, 346–350.

27 Gestützt auf die Briefe vom 20.6., 10.8., 26.8.1513, 16.4., 10.12.1514 (*Epistolario*, S. 267, 283f., 295–297, 330, 346–350) und auf *Discorsi* II 17 (S. 276), *Arte della Guerra*, S. 41ff.

28 Vor allem im Brief vom 20.8.1513 (*Epistolario*, S. 291).

und zeitgenössischen Geschichte haben nicht nur die Schweizer Expansion in Norditalien realistischer beurteilt, sondern zugleich auch die Schwächen und Unwägbarkeiten auf militärischer Ebene, vor allem deren gravierendste, die im Extremfall kaum zu zügelnde Eigendynamik der Heerhaufen und die Rivalitäten unter den kantonalen Aufgeboten, erkannt²⁹, Defekte, die in der durch den Zwang zur Analogiesetzung im Grunde unhistorischen Betrachtung Machiavellis ganz in den Hintergrund gedrängt werden: ein erstes nachdrückliches Beispiel für den Systemzwang, der die *verità effettuale*, welcher sich Vettori wie Guicciardini viel nüchterner annähern, zugunsten von Mythen aus dem Blickfeld drängt.

Nicht nur Militär und Staat, auch Verfassung, Gesellschaft und Religion bilden bekanntlich bei Machiavelli untrennbar verwobene, interdependente Komplexe³⁰. Dass Machiavellis Hochschätzung eidgenössischen Militärwesens einer in Kernpunkten positiven Bestandsaufnahme politischer und mentaler Strukturen entsprach, liegt also in der Logik dieses Abhängigkeitsverhältnisses; allerdings wird in den kurzen, Deutschland und der Eidgenossenschaft gewidmeten Texten³¹ die politische Analogie zwischen Rom und der Schweiz weit weniger explizit ausgeführt, vielmehr auf einzelne Kernelemente reduziert. Sie müssen in den – im folgenden etwas ausführlicher zu schildernden – Kontext Machiavellischen Republikverständnisses eingeordnet werden, damit die Funktion der helvetischen Projektion als Gegenentwurf zu den Defekten Italiens, vor allem der im wahrsten Sinne des Wortes verkehrten Republik Florenz, mit aller Tiefenschärfe hervortreten kann.

Welches die kardinalen Strukturfehler der Republik Florenz einst und jetzt waren, auf diese Diagnose braucht der Leser der Machiavellischen *opera maiora* wie *minora*³² nicht lange zu warten: Abhängigkeit von Söldnern³³, merkantiles Taktieren, Schachern, Zögern und Reagieren statt

29 F. Guicciardini: *Storia d'Italia*, hg. von E. Scarano, Turin 1981, X 8, XI 5, 12.

30 Vgl. à titre d'exemple *Principe* 12, S. 38, *Discorsi* I 4, 11, 19, 20, 29, III 31 (S. 105, 126ff., 147f., 160, 406), *Arte della Guerra*, S. 11.

31 Von den drei «Deutschland-Berichten» Machiavellis ist der von der Entstehungszeit (1509) her mittlere, der *Discorso sopra le cose della Magna e sopra l'Imperatore* (*Opere*, hg. von S. Bertelli, Bd. 2, Verona 1979, S. 301f.) eine in ihrer Gedrängtheit und ihren psychologischen Einsichten eindrucksvolle Charakterstudie Maximilians I. und im hier behandelten Zusammenhang ohne Belang. Der ein Jahr ältere *Rapporto delle cose della Magna* (ebd., S. 295–294, im folgenden: *Rapporto*) enthält die klassischen, immer wieder als Zustandsschilderungen verstandenen, in *Discorsi* I 55 eingegangenen Beobachtungen zu den deutschen und eidgenössischen Republiken, die im 1512/13 verfassten *Ritratto delle cose della Magna* (ebd., S. 351–356, im folgenden: *Ritratto*), einer Neubearbeitung von Machiavellis vier Jahre zuvor getroffenen Analysen, wenig modifizierte Aufnahme gefunden haben. Vgl. dazu R. Devonshire Jones: «Some observations on the relations between Francesco Vettori and Niccolò Machiavelli during the embassy to Maximilian I», in: *Italian Studies* 23 (1968), S. 93–113.

32 Vgl. Anm. 33–36, 45, 46.

33 Z.B. *Principe* 12, S. 38–42, *Discorsi* II 20, S. 285–287.

kraftvollen politischen Agierens, Neutralität statt wohlwogener Parteinahme im eigenen Interesse³⁴, Rückzug in die Privatsphäre statt selbstlosen Einsatzes für den Staat³⁵, Fehlen wahrhaft meritokratischer Rekrutierungsprinzipien für Ämter wie Absenz einer von der überwältigenden Mehrheit internalisierten staatstragenden Religion³⁶ –, doch lassen sich die meisten Gravamina dem Verdikt subsumieren, das in den *Istorie Fiorentine* am klarsten ausformuliert wird:³⁷ dass nämlich die Keimzelle, das Ordnungsprinzip öffentlichen Lebens am Arno schlechthin die Partei, die Faktion sei und der Weg nach oben ausschliesslich über dieses in Machiavellis Augen partikularistische, eigennützige und letztlich den Staat spaltende Netzwerk führte. Dass Machiavellis Begriff von Partei und Interessenvertretung nichts mit der entsprechenden modernen Konzeption zu tun hat, liegt auf der Hand³⁸. Doch steht andererseits eine vertiefte Analyse des Bedeutungsfeldes von *setta* und ihrer Synonyme und damit eines negativen Schlüsselbegriffes zum Verständnis Machiavellischen Republikanismus aus; dieses Spektrum aber ist bis in die Einzelheiten mit einer von Ablehnung geschärften Analyse klientelär organisierter Herrschaftsausübung deckungsgleich. Kritik am politischen System, das als einseitige Begünstigung von Freunden, als verschleierte Tyrannis und daher als perfide Abkehr von den Prinzipien republikanischer Offenheit und Durchlässigkeit angeprangert wurde, ist wie eine dunkle Continuo-Stimme zur weitgespannten Medici-Panegyrik im Quattrocento-Florenz hörbar gewesen; dabei konnte es sich um Verbannte, aber auch um in ihren Ambitionen frustrierte Klienten oder anderweitig Unsaturierte handeln, die die Aporien der handverlesenen Republik schärfer als die stärker ins System Integrierten wahrnahmen³⁹. Doch eine umfassende Kritik des

34 Z.B. *Discorsi* II 6, 10, 15, 23, (S. 247ff., 256, 265ff., 292–295), *Principe* 21, S. 69, *Epistolario*, S. 356.

35 Z.B. *Discorsi* III 2, S. 330, *Arte della Guerra*, S. 190f.

36 Z.B. *Discorsi* I 12, S. 129ff.

37 Z.B. N. Machiavelli: *Istorie Fiorentine*, in: *Opere* Bd. 3, hg. von S. Bertelli, Verona 1968, S. 389f. (im folgenden: *Istorie Fiorentine*). Zum Reflex der florentinischen Republik im Werk Machiavellis als Orientierung immer noch grundlegend F. Chabod, (Anm. 13); F. Gilbert: *Machiavelli and Guicciardini: Politics and History in Sixteenth-Century Florence*, Princeton 1965.

38 Zu den schädlichen und natürlichen Ordnungen und Schichtungen in der Republik vgl. A. Bonadeo: «The Role of the Grandi in the Political World of Machiavelli», in: *Studies in the Renaissance* 16 (1969), S. 9–30; ders., «The Role of the People in the Works and Times of Machiavelli», in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 32 (1970), S. 351–277; G. Cadoni: «Machiavelli teorico dei conflitti sociali», in: *Storia e politica* 17 (1978), S. 197–220; G. Bock: «Civil discord in Machiavelli's *Istorie Fiorentine*», in: Bock, Skinner, Viroli (Anm. 2), S. 181–201.

39 Zur Opposition im Florenz der Medici als Orientierung: G. Pampaloni: «Fermenti di riforme democratiche nella Firenze Medicea del Quattrocento», in: *Archivio storico italiano* 119 (1961), S. 11–62; V. R. Giustiniani: *Alamanno Rinuccini 1426–1499. Zur Geschichte des florentinischen Humanismus*, Köln/Graz 1965; N. Rubinstein: «Florentine constitutionalism and Medici ascendancy in the fifteenth century», in: N. Rubinstein (Hg.): *Florentine Studies*,

klientelären Prinzips als pervertierte politische Struktur und Unordnung stiftendes Ordnungsmuster schlechthin begegnet uns erst bei Machiavelli, der sich durch die pointierte Bewertung der florentinischen Republik als eines von Netzwerkinteressen getragenen oligarchischen Gebildes auf den ersten Blick von den humanistischen Apologeten der *vita activa* am Arno schroff abhebt, deren Ideen in letzter Zeit öfter zu den seinen in Beziehung gesetzt worden sind⁴⁰. So wird in Leonardo Brunis Laudatio der Stadt Florenz eine, freilich stark von antiken Vorbildern dominierte und nicht zuletzt deshalb stark idealisiert ausgefallene, Version florentinischen Verfassungslebens geboten, die bekanntlich in der Apologie von dessen Offenheit, Gerechtigkeit, Weisheit und Freiheit gipfelt, wobei als Kernstück und Garantie dieser Qualitäten das meritokratische Aufstiegsprinzip im von der geregelten Konkurrenz der Besten geprägten *cursus honorum* hervorgehoben wird⁴¹. Dass damit dem in seinen ehrgeizigen Aktionsplänen lebenslang blockierten Nicht-Oligarchen Machiavelli aus dem Herzen gesprochen wurde, braucht nicht eigens betont zu werden; viel bemerkenswerter ist, dass in Brunis Stadtlob das klienteläre Aufbauprinzip überhaupt keine Erwähnung findet, dass die De-Facto-Politik und Gesellschaft durchdringende, ja beherrschende Netzwerkstruktur in das Texttableau sozialen und politischen Lebens am Arno überhaupt nicht eingewoben wird. Das mag zum Teil, doch sicherlich nicht ausschliesslich von den nicht weniger meritokratisch getönten antiken – ciceronianischen – Vorbildern her zu erklären sein. Bruni selbst bietet unter sozioökonomischen und politischen Karriereaspekten schliesslich das Musterbeispiel eines Mannes, der sich, durch herausragende Talente qualifiziert, der Mechanismen des oligarchischen Interessenverbandes sehr wohl zu bedienen vermochte⁴². Zudem konnte keinem das politische Leben in Florenz ob-

London 1968, S. 442–462; M. Phillips: *The memoir of Marco Parenti. A Life in Medici Florence*, Princeton 1987.

40 Vgl. dazu vor allem Hulliung (Anm. 8), S. 3–30; ausserdem H. Baron: *The crisis of the early Italian Renaissance*, Princeton 1966; ders., *From Petrarch to Leonardo Bruni. Studies in humanistic and political literature*, Chicago 1968; ders., *In search of florentine humanism. Essays on the transition from medieval to modern thought*, 2 Bde., Princeton 1988, die beiden letzteren Arbeiten mit verschiedenen Einzeluntersuchungen. Weiter: J. E. Seigel: «“Civic humanism” or Ciceronian rhetoric? The culture of Petrarch and Bruni», in: *Past and Present* 34 (1966), S. 3–48; D. J. Wilcox, *The Development of Florentine Humanist Historiography in the 15th century*, Cambridge/Ma. 1969; N. Struever: *The Language of History in the Renaissance. Rhetoric and Historical Consciousness in Florentine Humanism*, Princeton 1970; A. Petrucci: *Coluccio Salutati*, Rom 1972; R. Witt: *Coluccio Salutati and his Public Letters*, Genf 1976; R. Fubini: «Osservazioni sugli “Historiarum florentini populi libri XII” di Leonardo Bruni», in: *Studi di storia medievale e moderna per E. Sestan*, Bd. 1, Florenz 1980, S. 403–448; A. Moulakis: «Leonardo Bruni’s constitution of Florence», in: *Rinascimento* 26 (1986), S. 141–190.

41 Der Text von Brunis Laudatio bei Baron: *From Petrarch to Bruni*, Anm. 40, S. 217–263.

42 Vgl. dazu L. Martines: *The Social World of the Florentine Humanists*, Princeton 1963, S. 199–210.

servierenden, geschweige denn analysierenden Beobachter die Omnipräsenz und unbestrittene Dominanz klientelärer Strukturen verborgen bleiben. Dass politische und soziale Partizipationschancen nach den Kriterien Verwandtschaft, Verschwägerung, finanzieller Potenz bzw. Dependenz, Geschäftsbeziehung und geschäftlicher Nutzen, doch auch auf der Ebene des Nachbarschaftsverbandes ausgehandelt wurden, war ein so selbstverständlicher Gemeinplatz, dass er hervorhebender Erwähnung kaum bedurfte⁴³. Wenn dieses Ordnungsmuster in apologetischen Darstellungen vom Typ Brunis jedoch völlig ausgeblendet wird, dann bleibt nur eine – allerdings gefährlich modern klingende – Begründung, dass nämlich die Allgegenwart des klientelären «Do ut des» in einem republikanischen System als Makel angesehen wird, in auffallendem Gegensatz zu Systemen wie der Wahlmonarchie Rom, für die das von der Pietas vorgeschriebene Gesetz freundschaftlicher Begünstigung – vor allem in seiner Spezialform des Nepotismus – ungebrochene und keineswegs verhehlte, im Gegenteil apologetisch überhöhte Gültigkeit besitzt⁴⁴. Makel ist die politisch instrumentalisierte *amicizia* in jetzt klar zu Tage tretender Übereinstimmung auch bei Machiavelli, der das Skandalon allerdings nicht verschweigt, sondern in leitmotivischer Häufung als letalen inneren Strukturdefekt der Republik Florenz aufführt⁴⁵. Allerdings harrt hier wie so häufig in seinem Œuvre ein Paradox der Auflösung. Bei entsprechendem Bedarf nämlich ist Machiavelli durchaus bereit, dem Strukturprinzip Klientelismus Rechnung zu tragen. So wird in einem seiner späten Schlüsseltexte, der sich als Reformprojekt für die Umformung der politischen Verhältnisse von Florenz nach dem zu erwartenden Aussterben der Medici-Hauptlinie versteht, an den – noch – regierenden Medici-Papst Leo X. gerichtet ist

43 Zur Klientel als Ordnungsmuster der florentinischen Gesellschaft und Politik: R.A. Goldthwaite: *Private wealth in Renaissance Florence*, Princeton 1968; F.W. Kent: *Household and lineage in Renaissance Florence. The family life of the Capponi, Ginori and Rucellai*, Princeton 1977; D. Kent: *The rise of the Medici Faction in Florence 1426–1434*, Oxford 1978; D. u. F.W. Kent: *Neighbours and Neighbourhoods in Renaissance Florence: the District of the Red Lion in the 15th Century*, Locust Valley 1982; J. N. Stephens: *The fall of the Florentine Republic 1512–1530*, Oxford 1983; H.C. Butters: *Governors and Government in early sixteenth-century Florence 1502–1519*, Oxford 1985; R. Pesman Cooper: «The Florentine ruling group under the “governo popolare”, 1494–1512», in: *Studies in Medieval and Renaissance History* 7 (1985), S. 73–95; G. Silvano: *Vivere civile e governo misto a Firenze nel primo Cinquecento*, Bologna 1985.

44 Grundlegende Orientierung zum Komplex des päpstlichen Nepotismus bei W. Reinhard: «Nepotismus. Der Funktionswandel einer papstgeschichtlichen Konstanten», in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 86 (1975), S. 145–185; V. Reinhardt: *Kardinal Scipione Borghese 1605–1633. Vermögen, Finanzen und sozialer Aufstieg eines Papstnepoten*, Tübingen 1984.

45 Die wichtigsten gegen die Klientel in der Republik gerichteten Passagen Machiavellis (zusätzlich zu den in Anm. 37 aufgeführten) im *Discursus florentinarum rerum post mortem iunioris Laurentii Medices*, in: *Opere*, Bd. 2, hg. von S. Bertelli, Verona 1979, S. 393–418, vor allem S. 394, 396 (im folgenden: *Discursus*); *Minuta di provvisione per la riforma dello Stato di Firenze l'anno 1522*, in: ebd. S. 427–434, vor allem S. 427; *Istorie Fiorentine* VII 1, S. 389f.; *Discorsi* I 7, 33, 36, 46, 49, 52, III 8, 28, 34 (S. 114–116, 167f., 173, 191f., 197f., 201f., 355f., 399, 411f.).

und, darin den etwa gleichzeitigen *Istorie Fiorentine* verwandt, geschmeidige Anpassungsfähigkeit im einzelnen und Prinzipientreue im grossen verschmilzt, die langfristig geplante Wiedereinführung offener, meritokratischer Verfassungsformen mit dem Verweis auf den Nutzen begründet, den diese Strukturen den *amici* der Medici zu verschaffen geeignet sind⁴⁶. Man wird nicht fehlgehen, diese scheinbare Akzeptanz eines Skandals als listenreich, dialektisch einkalkuliertes Übergangsphänomen und dadurch letztlich als Heilmittel zur Abschaffung des Übels selbst zu verstehen. Die Radikalkur besteht darin, die verhängnisvolle, unnatürliche Aufspaltung der Republik in konkurrierende, destruktive, vertikale Interessenverbände durch eine nicht minder Rivalitäten produzierende, doch der wohlgeordneten Republik ewig inhärente und daher natürliche horizontale Schichtung zu überwinden⁴⁷. Eine solche politische Gliederung in oben, mitte und unten bedeutet allerdings nicht Emanzipation und Partizipation der Unterschicht, da Machiavelli ausdrücklich die *plebe* mit den bis 1512 im grossen Rat der Republik vertretenen Handwerkern und Ladenbesitzern gleichsetzt⁴⁸. Im Gegensatz zur verhängnisvollen Gefolgschaftsordnung der Klientel ist die zugleich hierarchische und meritokratische Struktur, wie sie Machiavelli in der altrömischen Republik vorgezeichnet vorzufinden gemeint hat, nicht auflösend und, auf die Machtbasis des Staates bezogen, steril, sondern in höchstem Masse durch Reibung produktiv. Der die unfruchtbare einseitige Dominanz einer Schicht überwindende Kontrast zwischen Grossen und Volk, durch Gesetz und Eini-gung kanalisiert und reguliert, erzeugt als motorisches Lebensprinzip der Republik die kinetische Energie der Politik, die sich durch Transformation nach aussen in Expansionsvermögen, höchster Ruhmestitel und Endzweck freier Staatswesen schlechthin, umsetzen lässt. Demgegenüber sind Kämpfe zwischen Parteien, d.h. Netzwerken, des florentinischen Typus ihrem Wesen nach nicht nur steril, weil sie keine tragfähigen legalen Fundamente produzieren und statt des objektiven Verdienstes für das Ganze den persönlichen Dienst und damit die eigennützige, partikuläre Handlung belohnen, sondern, schlimmer noch, destruktiv, da sie dem immanenten Gesetz des Zerfalls nach dem zeitweiligen Aufstieg zur Macht unterliegen⁴⁹. Auch ohne die Begriffsinstrumentarien moderner Sozialgeschichte hat Machiavelli die Gesetzmässigkeiten instrumentaler *amicizia* luzide zu erfassen vermocht⁵⁰. Klienteläre Herrschaft definiert

46 *Discursus*, S. 404–406, 408, 414.

47 Zu Naturgegebenheit und Nutzen innerer Reibungen der *locus classicus* in *Discorsi* I 6, S. 109–113.

48 *Discursus*, S. 411.

49 *Istorie Fiorentine* VII 1, S. 390.

50 *Discorsi* I 7, 46, 52, S. 114–116, 191f., 201ff.

sich in seinen Augen als durch Protektion geschützte, gewissermassen institutionalisierte Gesetzesübertretung, als persönliches Privileg, das die Anonymität sanktionierter Normen durchbricht und sie ihres Wertes als soziomentalen Regulativ beraubt. Klienteläre Herrschaft wird notwendigerweise willkürlich ausgeübt, da sie nach dem Gutdünken des Patrons die einen hervorhebt und die anderen in der Obskurität belässt, und zwar durch finanzielle Remuneration, durch Schutz vor eigentlich verdienter Strafe, durch unverdiente Plazierung in Ämter und durch soziale Distanzierung⁵¹. Der auf Gegenseitigkeit beruhende Wesenszug instrumentaler Freundschaftsbeziehungen, innerhalb derer der Protektor persönliche Ambitionen und Aspirationen fördert und die Kreatur die nicht mehr privaten, sondern sich ins Politische ausdehnenden Bestrebungen des Patrons unterstützt⁵², wird dabei in aller Schärfe gesehen. So ersetzt am Bodensatz der Gesellschaft, wo aufgrund numerischer Masse ein individuell gehandhabtes Patronageverhältnis nicht mehr begründet werden kann, das cäsarische Prinzip des *panem et circenses* den zwischen einzelnen geschlossenen Pakt, ohne dass sich am funktionalen Charakter dieses Tausches das Geringste ändert: auch hier wird durch Begünstigung Gefolgschaft eingehandelt⁵³, wird, pervertierte Ordnung schlechthin, mit privaten Mitteln politische Macht konstituiert. Die praktische Nutzanwendung auf die Geschichte von Florenz und vor allem der Medici fällt nur unwesentlich gemildert aus: Die Partei Cosimos bleibt nach ihrem Sieg nur deshalb längere Zeit geschlossener und in ihrer Herrschaftspraxis rücksichtsvoller als andere Netzwerke ihres Schlages, weil ihre Gegner keineswegs vernichtet sind, sondern immer noch eine akute Bedrohung innerhalb und ausserhalb der Stadtmauern darstellen⁵⁴. In jeder Hinsicht entsprechen diese Beobachtungen soziopolitischer Realität am Arno nach 1434: Zum einen ist die Medici-Klientel ein gesellschaftlich höchst heterogener Verband, der sich von den Spitzen der Oligarchie bis hinunter zu den Handwerkern des *gonfalone* S. Lorenzo herabzieht⁵⁵. Und zum anderen ist sie in der Tat nach ihrem Sieg über die Albizzi-Fraktion von periodischen Abspaltungskrisen heimgesucht worden⁵⁶. So hat jede auf Dauer zu konstituierende Republik der Parteibildung innerhalb der Führungsschicht rigoros vorzubeugen, um dadurch die verhängnisvolle Blockade

51 Die laut Machiavelli zu Lebzeiten Cosimos d.Ä. durch patrizisch joviales Sozialverhalten gemildert wurde: *Discursus*, S. 398f.

52 Zur Unmöglichkeit der Privatsphäre bei den Einflussreichen und Mächtigen: *Discorsi* III 2, S. 330.

53 *Discorsi* I 52, S. 201ff.

54 *Istorie Fiorentine* VII 1, S. 390.

55 S. Anm. 43.

56 Zur Orientierung: N. Rubinstein: *The Government of Florence under the Medici (1434 to 1494)*, Oxford 1966.

des meritokratisch gebahnten *cursus honorum*⁵⁷ und den Austrag der nicht mehr in Eroberung umgemünzten, sondern in Spaltungsfermente umgesetzten, da vertikal umgebogenen soziopolitischen Konflikte im Inneren zu verhindern.

Unter diesem Blickwinkel dürfte zu erklären sein, warum Machiavelli auf einigen der erregendsten Seiten seines an Provokationen und Irritationen nicht armen Œuvres den – freilich von seiner Feder erst hergestellten – Versuch einer Totalrevolution durch die Ciompi, genauer, das von einem ihrer Führer propagierte Programm eines radikalen politischen und gesellschaftlichen Umsturzes mit so offenkundiger Faszination und ohne die anklagenden Einschränkungen verfolgt, die das Wirken der Medici als Parteiführer begleiten⁵⁸. Denn dieser, in Machiavellis fiktiver Rede einem Haupt der Aufständischen in den Mund gelegte, Entwurf eines konsequenten *upside down*⁵⁹ ist eine extreme Variante des aufgrund der anthropologischen Konstanten *ambizione* und *avarizia* unvermeidlichen Konflikts zwischen oben und unten in der Gesellschaft; dass dabei nicht die gewaltsame Ablösung einer alten Elite durch eine nachrückende Führungsschicht, sondern die gesetzlich fixierte und Energien nach aussen freisetzende Kanalisierung solcher Konflikte Machiavellis Ideal ist, mindert die Faszination nicht, zumal das in der Studierstube erzeugte Rebellenprogramm den letalen Fehler der Gracchischen *lex agraria*, ökonomische Nivellierung in einer hierarchischen Gesellschaft, vermeidet und statt dessen ex negativo die Statik extrem pyramidal gefügter Sozialsysteme luzide durchleuchtet. Dabei tritt die abstrakte, aber ungemein effiziente Grösse Sozialprestige beherrschend hervor, die der hellsichtige politische Ikonoklast als durch Prunk und Aufwand artifiziell produzierte Aura höherer Wesen demaskiert, die einseitig konstituierte Partizipation und Chancenverteilung stabilisiert, andererseits, aus der Erkenntnis einer krude diagnostizierten Gleichheit der *conditio humana* heraus, durch entschlossenen Zugriff der Aufständischen ihren Zwecken, d. h. der Legitimierung einer neuen Elite, beliebig dienstbar gemacht werden kann⁶⁰. Hierarchienlose Gesellschaften sind in Machiavellis Augen eine Chimäre;

57 Machiavellis Credo der Vereinbarkeit von Armut und politischer Macht (ausübung) am nachdrücklichsten niedergelegt in *Discorsi* III 25, S. 393f., *Arte della Guerra*, S. 17.

58 Zu den Medici als *parte* ausserhalb der *Istorie Fiorentine: Discorsi* I 33, 52 (S. 167f., 201f.). Ratschläge zur Konstituierung der Herrschaft der Medici-*amici* in *Discursus*, S. 405f.

59 *Istorie Fiorentine* III 13, S. 189–191; vgl. dazu Hulliung (Anm. 8), S. 89–92; ausserdem: J.M. Najemy: «Arti and Ordini in Machiavelli's *Istorie Fiorentine*», in: *Essays presented to Myron P. Gilmore*, Bd. 1, Florenz 1978, S. 161–191; E. Garin: «Echi del Tumulto dei Ciompi nella cultura del Rinascimento», in: *Il Tumulto dei Ciompi. Un momento di storia Fiorentina ed europea*, Florenz 1981, S. 59–93; E. Sestan: «Echi sul Tumulto dei Ciompi nella cronistica e nella storiografia», in: ebd., S. 125–160.

60 *Istorie Fiorentine*, S. 190.

soziales Prestige ist als individuelle Autorität für die Republik unverzichtbar⁶¹, als meritokratische Durchlässigkeit blockierendes und zu gruppenspezifisch-partikularen Zwecken instrumentalisiert jedoch ein für Freistaaten tödlicher Defekt.

Vor diesem Hintergrund gewinnen Machiavellis Bemerkungen zur soziopolitischen Ordnung der Eidgenossenschaft als Gegenbild zum vertikal pervertierten florentinischen Schema erst ihre eigentliche Tiefendimension. Begründet wird die diametral entgegengesetzte Entwicklung in der Schweiz zum einen mit dem keineswegs originellen, machtvoll weiterwirkenden Topos rustikaler Autarkie und Anspruchslosigkeit; er macht zugleich deutlich, in welchem Masse Machiavelli die Entwicklung der Klientel als Ergebnis wirtschaftlicher und entsprechender gesellschaftlicher Ausdifferenzierung betrachtet. Eine der wesentlichsten Ursachen altrömischer Grösse bestand darin, dass trotz aller Eroberungen der einzelne arm blieb und der Staat reich wurde⁶², so dass sich einflussreiche Netzwerke, da zu grossem Teil aus Geld gewoben, nicht entfalten konnten. Folgerichtig setzte die Umschichtung der horizontalen Ordnung in die vertikale Unordnung ein, als durch die Ackergesetze die vitale politische Kontroverse zwischen oben und unten zum Kampf um Hab und Gut verdreht wurde⁶³. In der Schweiz⁶⁴ hingegen sind oben und unten in der Gesellschaft noch durch relative soziomentele Nähe miteinander verbunden, die allerdings, hier ist einem fundamentalen Missverständnis vorzubeugen, nicht mit einer statischen Idylle gleichzusetzen ist, die bei Machiavelli immer nur eine scheinbare und in Wirklichkeit ein Dekadenzphänomen ist. Denn soziopolitische Spannungslosigkeit führt zu im Endeffekt tödlichem Spannungsabfall nach innen und aussen; sie und mit ihr die staatliche *impotentia expugnandi* kann durch einseitiges Übergewicht einer rechtlich abgeschotteten Führungsschicht verursacht sein, wenn, wie etwa in Venedig⁶⁵, die Geburtselite jeglicher fruchtbarer Konkurrenz mit Mittel- und Unterschichten auf Dauer enthoben ist. Auf den ersten Blick könnte man aus Machiavellis Schweiz-Bild eine analoge, allerdings durch

61 Z. B. *Discorsi* III 34, S. 410ff.

62 Das Leitmotiv vom armen Bürger und reichen Staat als Merkmal der wohlgeordneten Republik z. B. in *Discorsi* I 37, S. 174.

63 Die Destruktivität der durch die Ackergesetze in die an sich produktiven Kämpfe zwischen Grossen und Volk hineingetragenen ökonomischen Dimension in *Discorsi* I 37, III 25 (S. 174ff., 393f.), *Arte della Guerra*, S. 135.

64 Das folgende, von Machiavelli nur mit knappen, doch prägnanten Strichen gezeichnete – und im Gegensatz zur militärischen Apologie nicht redimensionierte – Tableau politischer und sozialer Ordnung in der Eidgenossenschaft nach *Rapporto*, S. 289, *Ritratto*, S. 352, und *Discorsi* I 55, S. 208 als Basistexte.

65 Vgl. *Discorsi* I 6, 55, S. 109f., 210f. Zu Machiavellis durchaus komplexem Venedig-Bild Orientierung bei J. Cervelli: *Machiavelli e la crisi dello Stato Veneziano* Neapel 1974; F. Gilbert: «The Venetian Constitution in Florentine political thought», in: Rubinstein (Hg.), *Florentine Studies* (Anm. 39), S. 463–500.

das entgegengesetzte Extrem übermässiger Nivellierung verursachte Gefahr ableiten, nämlich dann, wenn man den Schlüsselbegriff der in der Eidgenossenschaft konstatierten *equalità*⁶⁶ als Merkmal eines einigen, klassenlosen Volkes von Brüdern deuten möchte. Diese «Gleichheit» aber findet im Werk Machiavellis strikt genormte und begrenzte Anwendung: Sie bezeichnet nicht das Fehlen einer Oberschicht, sondern von Feudaladel. So sind ausnahmsweise und nur unter diesem einen Aspekt helvetische und florentinische Gleichheit identisch, denn in den Alpen wie in der Toskana sind nicht die *grandi*, dafür aber die *gentiluomini* als politische und soziale Grösse ausgeschaltet⁶⁷. Das mit Waffengewalt erfochtene Verschwinden einer durch reichlichen Bezug von Grundrente ohne eigene Arbeit bzw., noch schädlichere Variante, durch Besitz von Burgen und Jurisdiktionsrechten präzise definierten Geburtselite alten Stils hat also in der Schweiz nicht einem herrschafts- geschweige denn hierarchiefreien Raum, sondern dem Prinzip des meritokratisch konstituierten Republikanismus Platz gemacht. Zugleich ist ihre Absenz, wie schon von Walder zutreffend hervorgehoben⁶⁸, Kriterium der Unterscheidung zwischen Machiavellis Deutschland-Begriff *sensu largo*, dem die Schweiz durchaus subsumiert werden kann, und seinem Konzept der Schweiz im engeren Sinne, d. h. als in entscheidenden Belangen aus dem Reichsrahmen herausfallender Einheit *sui generis*⁶⁹. Im selben Licht ist deshalb auch die immer wieder zitierte Passage von der *libera libertà* der Schweizer zu verstehen, die *sanza distinctione alchuna di huomini, fuora di quelli che segono nelli magistrati* gewährleistet sei⁷⁰. Die fehlende «Unterscheidung» zwischen Individuen bezieht sich wie ihr Pendant der *equalità* also zum einen auf die Überwindung des ständischen Prinzips, wie sich aus dem Folgesatz ergibt, der den Hass der *gentiluomini* gegen die Schweizer auf eben diese Nivellierung zurückführt. Zum anderen aber ist sie, wie die Einschränkung, die Rangunterschiede ausschliesslich durch Ämter legitimiert, deutlich macht, zugleich als gegen das klienteläre Prinzip gerichtet anzusehen. Machtausübung *ex officio*, positives Gegenbild zur Herrschaftspraxis durch Klienten, ist auf diese Weise an die konstitutionelle Ordnung und an Gesetze gebunden; die verhängnisvollen Nebenmächte in Gestalt der die Gesetze umgehenden oder verletzenden Netzwerke sind damit ausgeschlossen. Nicht mit ausgeschlossen ist hingegen die Existenz der «Grossen», deren politischer Einfluss in einem Gebilde wie der Eidgenossenschaft, innerhalb derer so eindeutig von Eliten dominierte Stadt-

66 *Discorsi* I 55, S. 210.

67 *Discorsi* I 55, S. 210.

68 Walder (Anm. 6), S. 86–91.

69 *Discorsi* I 55, S. 208f. Dieses Bild dort aus *Rapporto* und *Ritracto* übernommen.

70 *Ritracto*, S. 352.

staaten wie Bern oder Freiburg hervorragten, nur mit schrankenloser Naivität zu leugnen wäre. Der nicht-, ja antiklienteläre Charakter der Schweizer Republiken wird schliesslich von Machiavelli mit lakonischer Prägnanz im Briefwechsel mit Vettori hervorgehoben⁷¹, der im Sommer 1513 Orientierungsstreitigkeiten bis hin zu Zersetzungserscheinungen bei den Herren der Lombardei konstatierte⁷². Diese Diagnose, die Machiavellis Projektion einer ausschliesslich horizontal geordneten und frugal genügsamen Gesellschaft⁷³ einriss, wird postwendend und mit einer in diesem Briefwechsel ungewöhnlich apodiktischen Gegenanalyse beantwortet: Zum einen nämlich wird mit dem Spaltungsferment bei den Eidgenossen so verfahren, wie es ungesetzlich agierende Magistraten in der *virtù*-Republik zu vergegenwärtigen haben, sie werden angeklagt, verurteilt und hingerichtet⁷⁴, was den Bund als ganzen nicht stärker erschüttert als das Aufhängen von Dieben. Und zwar deshalb, weil die Abweichler *capi senza coda*⁷⁵ sind, Häupter ohne Anhang, Einzelakteure ohne klienteläre Gefolgschaft, die sie in der horizontal geschichteten und daher übersichtlichen politischen Landschaft in den Alpen gewissermassen gesetzmässig entbehren mussten, so dass wie in der römischen Republik⁷⁶ Autorität personengebunden und ihr Träger eine mühelos aus dem Ganzen heraustrennbare Gestalt bleibt. *Virtù* bezeichnet also in Rom wie in der Schweiz zugleich mit der Absenz einflussreicher Netzwerke die dispenslose Gültigkeit allgemein verbindlicher Normen, die darüber hinaus, höchste und kontaminationsfreieste Stufe republikanischer Integrität, nicht nur per Sanktion erzwungen, sondern weitestgehend internalisiert und daher freiwillig praktiziert werden. Diese Freiwilligkeit zeigt sich daran, dass im alten Rom wie in der modernen Schweiz Steuern ohne Kontrolle korrekt geleistet werden⁷⁷. Sie ist, als römisches, im ewigen Kreislauf der republikanischen Qualitäten in die helvetischen Berge abgewandertes Erbe neben dem Kult des Gesetzes als Nichtverachtung von Armut, Hochschätzung militärisch-politischer Disziplin, Vorrang des Öffentlichen vor dem Privaten definiert⁷⁸, Antonym von *corruttela* bzw. *corruzione* in all ihren Erscheinungsformen, die konsequenterweise mit Wesen und Wirkungen klientelärer Herrschaft, vor allem der Disposition, mittels materieller Vergünstigungen Einfluss zu nehmen bzw. sich leiten zu lassen, gleichge-

71 Brief vom 26. 8. 1513; *Epistolario*, S. 297.

72 *Epistolario*, S. 287, 292.

73 *Rapporto*, S. 293.

74 Vgl. zum römischen Vorgehen *Discorsi* I 7, S. 114–118.

75 *Epistolario*, S. 297.

76 Bezeichnend in dieser Hinsicht der von Machiavelli ausführlich kommentierte «Fall» des Manlius Capitolinus; *Discorsi* III 8, S. 355ff.

77 *Discorsi* I 55, S. 207ff.

78 *Arte della Guerra*, S. 17.

setzt sind⁷⁹. Die nicht-ständische und nicht-klienteläre *equalità* in der Schweiz⁸⁰ als Keimzelle der *virtus helvetica* tritt also als eine Grösse hervor, die scheinbar trotz, in Wirklichkeit gerade wegen ihrer Rückführung auf simpel-robuste Grundmuster höchst artifiziell konstruiert und durch vielfältige Systemzwänge bestimmt ist, von denen Machiavellis Axiome der quantitativen Konstanz und permanenten Migration der *virtù* die am deutlichsten prädestinierenden sind⁸¹. Man hat die Vorbildhaftigkeit der damit umrissenen nördlichen Gegenwelt mit dem Hinweis auf ihre rohe Rückständigkeit entkräften wollen, spricht doch Machiavelli in seinem Deutschland-Tableau von der in den Städten des Reichsverbandes bewahrten *vita rozza et libera*⁸², die auf den ersten Blick dem traditionellen Topos der nördlichen Barbaren zu entsprechen scheint. Doch ist dabei zweierlei zu beachten. Zum einen bezieht sich das ominöse Epithet ausschliesslich auf Städte nördlich des Rheines, da im selben Satzgefüge hinzugefügt wird, dass diese Kommunen dem Kaiser nur gegen Geldzahlungen Heerfolge leisten; und zudem ist es da, wo nur auf die Schweizer Republiken Bezug genommen wird, durch das scheinbar redundante *libera* ersetzt⁸³. Darüber hinaus ist das Eigenschaftswort *rozzo* in Machiavellis Militärvokabular⁸⁴ keineswegs pejorativ besetzt, sondern bezeichnet vielmehr Formbarkeit, Erziehbarkeit, Disziplinierbarkeit und somit einen zwar ungeprägten, doch gerade durch das Fehlen von Deformierung und die sich daraus ergebenden Gestaltungsmöglichkeiten positiv bewerteten Ausgangspunkt. Dass mit dem Mythos der vor-klientelären, in gewisser Weise vor-kulturellen Schweiz nicht eine Helvetisierung Italiens qua Imitation postuliert wird, braucht nicht weiter betont zu werden. Es bleibt jedoch bestehen, dass unter wichtigen Aspekten Machiavellis Zeitkritik nostalgisch-regressive Züge annimmt. Die Bekämpfung des Krebsübels Klientelismus wird zwar dem Gesetzgeber⁸⁵ bzw. *uomo virtuoso*⁸⁶ als vorrangige Pflicht eingeschärft, doch schwankt Machiavelli bekanntlich, was die Verwirklichungschancen der inneren Neugründung in *corruttela* abge-

79 *Discorsi* I 17, III 8, S. 141ff., 356ff.; vgl. in diesem Zusammenhang A. Bonadeo: *Corruption, Conflict and Power in the Work and Times of N. Machiavelli*, Berkeley 1973; ausserdem F. Chiappelli: *Studi sul linguaggio del Machiavelli*, Florenz 1952; ders.: *Nuovi studi sul linguaggio del Machiavelli*, Florenz 1969.

80 So in *Discorsi* I 17, S. 141ff.; im *Discursus* bezeichnenderweise auf das Fehlen von gentiluo-mini reduziert.

81 Vorrede zu *Discorsi* II, S. 228f.

82 *Rapporto*, S. 290; im *Ritratto* heisst es (S. 352): «Et così godono questa loro rozza vita et libertà». Vgl. zur Deutung der Stelle die kontroverse Meinung bei Buck (Anm. 1), S. 54; Sasso (Anm. 1), S. 115.

83 *Rapporto*, S. 291; so auch im *Ritratto*, S. 352.

84 *Arte della Guerra*, S. 190.

85 *Istorie Fiorentine* VII 1, S. 389.

86 *Discorsi* I 18, S. 144ff.

sunkener Systeme angeht, zwischen vorsichtigem Optimismus und Skepsis. Zudem ist unübersehbar, dass die Warnung vor den Metastasen der *setta* im republikanischen Corpus als «Wehret den Anfängen» abgefasst und, wie erwähnt, das Auftreten der vertikalen Netzwerke auch als eine Folge sozioökonomischer Ausdifferenzierung, also auch als ein politisches Altersphänomen beschrieben ist.

Machiavellis Verdammung der «Korruption» ist von der bürgerlich-aufgeklärten Perhorreszierung des nur scheinbar identischen Begriffs um semantische Welten getrennt, denn sie ist nicht moralisch, sondern ausschliesslich politisch, d. h. erfolgsorientiert, geprägt und daher aufs engste mit der finalen Zweckbestimmung der wohltemperierten Republik verknüpft. Erst in diesem erweiterten Kontext gewinnt daher das artifizielle Konstrukt helvetischer *virtù* seine paradigmatische Bedeutung. Die den nachfolgenden Überlegungen zugrundeliegende enge kausale Verknüpfung von Republik und Expansion braucht hier genausowenig unterstrichen zu werden⁸⁷ wie der bei unvoreingenommener Machiavelli-Lektüre nachhallende Kernsatz⁸⁸, dass die drückendste von allen harten Knechtschaften die Unterwerfung unter eine Republik ist. Das krude Leitmotiv der *res publica rei publicae lupa*, der eifersüchtigen Republik, die keine anderen freien Staaten neben sich dulden kann, und dementsprechend die Notwendigkeit militärischer Expansion als Ventil innerer Reibung, Massregel der Selbstbehauptung nach aussen, aber auch und vor allem die Eroberung des puren Ruhmes wegen zieht sich beherrschend durch die *Discorsi*⁸⁹, in denen das Gegenstück der sich selbst genügenden, in Stärke autarken, wehrhaften, aber nicht expansiven Republik eingehend erörtert, mit der *Serenissima* unter dem Markus-Löwen identifiziert, aber am Ende als Scheinalternative verworfen wird⁹⁰. Unfähigkeit zur Ausdehnung als von Anfang an inhärentes Merkmal des venezianischen Staatswesens, das das ganze Quattrocento hindurch als einziges der Halbinsel überwiegend erfolgreiche Expansionspolitik betrieb und Machiavellis massloser Überschätzung der Niederlage von Agnadello zum Trotz die territorialen Zugewinne auf der Terraferma bis in Napoleonische Zeit zu behaupten wusste: Erneut lassen rigide Systemzwänge Machiavellis historische Analyse weit hinter den seinen Zeitgenossen zugänglichen Erkenntnisgrad zurückfallen⁹¹. Auf diese Weise dient die trotz aller inneren Veränderung langfristig stabilste Republik Europas, weiteres Paradox, zum Exempel

87 Vgl. Hülligung (Anm. 8).

88 *Discorsi* II 2, S. 238.

89 Zur kausalen Verknüpfung von richtiger republikanischer Verfassung und Expansion vgl. Anm. 97–102.

90 *Discorsi* I 6, S. 112.

91 Vgl. Anm. 10, 29.

historischer Unbeständigkeit, das die waffenstarrende, doch expansionslose *splendid isolation* ins Reich der Wunschbilder verweist. Zum anderen würde ein solcher Zustand innenpolitisch zersetzende Wirkungen zeitigen, da zu lange Friedenszeiten militärisch schwächen und zudem nicht nach aussen transponierbare innere Zwistigkeiten auslösen, zwei Schäden also, die automatisch den staatlichen Untergang herbeiführen müssen. Aus dem bemerkenswerten Paradox, dass aus der Himmelsgabe Frieden schleichende Zerstörung folgt, leitet Machiavelli dann die Grundsatzoption für eine Republik ab, die zur Expansion fähig ist, wenn es die Notwendigkeit erfordert; dass diese *necessità* aber nicht nur unerbittlich, sondern aufgrund der vitalen inneren Konflikte im Staat zudem omnipräsent ist, hat er ausführlich dargelegt⁹². Zudem ist diese Grundsatzentscheidung ein Votum für die *onore* bzw. *gloria*⁹³, für den Ruhm, der in jedem Fall auf der Seite des Eroberers und am strahlendsten in der römischen *grandezza*⁹⁴ zu finden ist. Dass damit nicht nur *virtus* als abstrakte Qualität, sondern auch das entsprechende politisch-militärische Prozedere in allen seinen Erfolg versprechenden Details als strategisches Marschgepäck mitübernommen wird, ist eine unbestrittene Grundüberzeugung Machiavellis⁹⁵, über deren Konsequenzen oft zu leicht hinweggegangen wird. Denn in Befolgung dieses Grundsatzes lässt sich eine lange Liste je nach Ausgangslage und Situation anzuratender taktischer Mittel und Massnahmen aufmachen, die für sich genommen sehr wohl verständlich machen können, dass die Discorsi – obwohl selbstverständlich geistesgeschichtlich um Welten von ihm getrennt – auf ein menschenverachtendes totalitäres System wie den Faschismus und seine Theoretiker beträchtliche Faszination ausgeübt hat⁹⁶. Es ist neben der allgegenwärtigen Betonung bürgerlicher Wehrhaftigkeit⁹⁷ das axiomatisch aufgestellte Gesetz von der geschichtlich-anthropologischen Notwendigkeit des Kampfes⁹⁸, die Expansion als staatlicher Lebenstrieb⁹⁹, es ist die von Machiavelli nicht minder eindeutig propagierte Erziehung zur physischen und mentalen Härte¹⁰⁰ und todesverachtenden, Tod in Kauf nehmenden Tap-

92 *Discorsi* I 6, II 19, S. 109–113, 281ff.

93 *Discorsi* I 6, 10, 43, II 33, III 25, 40, 42 (S. 113, 123ff., 187f., 319f., 394, 424–426), *Arte della Guerra*, S. 21. Zu Machiavellis Ruhmes-Begriff vgl. R. Price: «The Theme of “Gloria” in Machiavelli», in: *Renaissance Quarterly* 30 (1977), S. 588–631; V. A. Santi: «“Fama” e “laude” distinte da “gloria” in Machiavelli», in: *Forum Italicum* 12 (1978), S. 206–215.

94 *Discorsi* I 6, S. 111.

95 Zur Totalität des römischen Vorbildes vgl. Anm. 24.

96 Als Beispiel für faschistische Machiavelli-Rezeption als Aneignung: B. Mussolini: «Preludio al Machiavelli», in: *Scritti e discorsi*, Bd. 4, Mailand 1934, S. 105–110; vgl. auch A. Norsa: *Il principio della forza nel pensiero politico di N. Machiavelli*, Mailand 1936.

97 *Arte della Guerra*, S. 11, 15; *Discorsi* I 19, S. 147f.

98 *Arte della Guerra*, S. 74; *Discorsi* I 20, 21, II 32 (S. 148ff., 316–319).

99 *Discorsi* I 29, II 19, S. 160f., 281–285.

100 *Arte della Guerra*, S. 191; *Discorsi* I 1, S. 96–98.

ferkeit¹⁰¹, die Religion als Stimulus zur patriotischen Aufopferung¹⁰², die Blutigkeit der religiösen Zeremonien und Eide wie ihrer Grossartigkeit¹⁰³, der Ratschlag zur Dezimierung zwecks Aufrechterhaltung militärischer Disziplin¹⁰⁴, es ist der von Machiavelli postulierte Zwang zu aktiver und dynamischer Bevölkerungspolitik, der demographischen Vermehrung¹⁰⁵, es ist die Frequenz der einprägsamen organisch-biologischen Vergleiche zwischen Staat und Natur¹⁰⁶, die Apologie spartanischer Erziehung, rücksichtsloser Kriegführung, der Lobpreis verlustreicher Siege und einer Politik des Schreckens und der Abschreckung¹⁰⁷, die hier auf aufmerksame Ohren und Anklang stossen mussten, vom die Mittel heiligenden Zweck ganz zu schweigen. Was der knappe, aber bedeutungsschwere Satz vom harten Leben unter dem Joch der Republik näher bedeutet, wird an weiteren Massnahmen exemplifiziert, die als Versatzstücke des römischen Meisterplanes per se gerechtfertigt sind. Der Primat der demographischen Multiplizierung nämlich lässt sich friedlich und gewaltsam verfolgen, wobei die letzteren, den Römern durch *necessità* aufgezwungen und daher von ihnen in extenso praktizierten Schritte Zerstörung von rivalisierenden Städten und Massenumsiedlungen, also Deportationen¹⁰⁸, mit sich brachten, auch das also Vorgehensweisen, die durchaus nicht nur von ferne an fatale totalitäre Praktiken erinnern. Natürlich wäre, um es nochmals zu wiederholen, nichts widersinniger, als in Machiavelli einen Vorläufer oder auch nur Vordenker derartiger Ideologien erkennen zu wollen. Der legitime Schluss ist historischer, aber nicht minder weittragend: Zum einen fällt Machiavelli nicht nur von seinen Zielen und Perspektiven, sondern auch von seinen Prämissen her aus der humanistischen Tradition, in die man ihn immer wieder partiell, überwiegend oder ganz integrieren möchte, heraus¹⁰⁹. Erziehung Machiavellischer Prägung ist kollektiv konzipiert und auf den Staat als übergeordnete, Sinn stiftende Grösse hin zentriert. Die durch die menschliche Perfektibilität garantierte und daraus abgeleitete, nicht an Naturgesetze gebundene Selbstverwirklichung des Individuums scheint bei ihm als dekadenter Rückzug in die Privats-

101 *Arte della Guerra*, S. 191: *Discorsi* I 1, S. 96–98.

102 *Discorsi* I 11, 12, 15 (S. 126–131, 136f.)

103 *Discorsi* I 15, II 2, S. 136f., 236f.

104 *Arte della Guerra*, S. 79, 155f., 164: *Discorsi* III 49, S. 434f.

105 *Discorsi* II 3, II 19 (S. 239f., 282).

106 Eindrucksvolle Beispiele Machiavellischer «Biologismen»: *Discorsi* I 16, S. 137f. (das Volk als von der Kette gelassenes Raubtier), II 3, S. 240 (die Römer als die Schösslinge des (Staats-) Stammes beschneidende Gärtner), II 5, S. 246f. (Analogie zwischen Körper und Politik), vgl. dazu N. Badaloni: «Natura ezocietà nei Discorsi di Machiavelli», in: *Il pensiero politico di Machiavelli e la sua fortuna nel mondo*, Florenz 1972, S. 155–172; O. Tommasini: *La vita e gli scritti di N. Machiavelli*, Rom ²1927, mit vielen weiteren Belegen.

107 *Arte della Guerra*, S. 79: *Discorsi* 6, 22, S. 247ff., 290f.

108 *Discorsi* I 26, II 3, S. 155f., 239ff.

109 Vgl. Anm. 7.

phäre und damit als äusserstes Niedergangsmerkmal auf¹¹⁰. Der republikanische Ruhm der territorialen Expansion verträgt sich nicht mit den um 1500 repräsentativen humanistischen Wertordnungen eines Ficino, Pico della Mirandola, Egidio da Viterbo oder Erasmus¹¹¹, die sich bei aller Verschiedenheit von Prämissen und Zielen doch auf den kleinsten gemeinsamen Nenner individueller sittlich-kultureller Selbstvervollkommnung und (Selbst-)Erziehung, humaner Willens-, Wahl-, Entwicklungs- und Entfaltungsfreiheit festlegen lassen. Kulturelle Leistungen aber kann Machiavellis Idealstaat schon deswegen nicht hervorbringen, weil in ihm – im Gegensatz zum Ärar – die Bürger arm sind¹¹². Die kausalen Zusammenhänge zwischen klientelärer Herrschaft im Florenz der Medici und deren gezieltem Mäzenatentum werden zudem erkannt¹¹³, wenngleich nicht analytisch seziert. Für das Verhältnis von Staat und Individuum aber sind zwei leitmotivisch wiederkehrende Schlüsselbegriffe, *disciplina* und *severità*, ausschlaggebend¹¹⁴, die nochmals die innere Verschränkung und gegenseitige Durchdringung von Staat und Militär, Politik und Krieg transparent machen. Um nochmals Perspektiven zu fixieren: es geht hier nicht um die Dämonisierung Machiavellis im längst als Fin-de-Siècle-Erfindung widerlegten Stil eines amoralischen Herren- und Übermenschen, sondern um die Freilegung eines sich der Vereinnahmung entziehenden, sperrigen, doch authentischen Kerns. Nimmt man dann aber die passagenweise in extenso gelieferten Erläuterungen¹¹⁵ zum inneren Leben und Zustand der wohlgeordneten Republik ernst – und hier spricht nichts für eine auch nur partielle Rücknahme im facettenreichen Œuvre –, so gewinnt Machiavellis Projektion kollektiver *virtus* die scharfen Konturen eines nicht nur nach aussen aggressiven Konstruktes an, das durch permanentes Exerzieren des Bürgers in Waffen Schutzwälle gegen das Absinken in die schlaffen *mollitie*¹¹⁶, die Weichlich- und Weibischkeit, zieht und eine Selektion der Besten befördert, seine durch staatlich verordnete Ar-

110 *Arte della Guerra*, S. 15, 192; *Discorsi* II 2, S. 235.

111 Zur Orientierung: P.O. Kristeller: *Humanismus und Renaissance*, 2 Bde., München 1971; ders.: *Acht Philosophen der italienischen Renaissance*, Weinheim 1986; ausserdem: J.W. O'Malley: *Giles of Viterbo on church and reform. A study in Renaissance thought*, Leiden 1968; J.F. d'Amico: *Renaissance humanism in papal Rome. Humanists and churchmen in the eve of the reformation*, Baltimore/London 1983; L.-E. Halkin: «Erasme, la guerre et la paix», in: F.J. Worstbrock (Hg.), *Krieg und Frieden im Horizont des Renaissance-Humanismus*, Weinheim 1986, S. 69–103.

112 Vgl. Anm. 62.

113 *Istorie Fiorentine* VII 5, S. 395f.

114 Z.B. *Arte della Guerra*, S. 95, 155.

115 Zur Apologie der Disziplin: *Arte della Guerra*, S. 155f., 189; *Discorsi* III 36, S. 416f., zur republikanischen Härte: *Discorsi* III 22, S. 386–390, zur Notwendigkeit dauernden Exerzieren: *Discorsi* III 31, S. 406, zu Armut und Kontrolle der Bürger aus Staatsräson: *Discorsi* III 16, 25, 28 (S. 37f., 393f., 398f.), zur exemplarischen Wirkung von Strafen: *Discursus*, S. 413, als Beispiele.

116 *Arte della Guerra*, S. 191.

mut allem Luxus abgeneigten Bürger nicht nur zur Härte gegen Psyche und Physis erzieht, sondern zudem rigider Kontrolle und Bewachung unterwirft, sie durch abschreckende Strafen nicht nur in gesetzlichen Schranken hält, sondern zu lebenslanger Opferbereitschaft lenkt¹¹⁷, die auch eine Aufopferung von vitalen Partikularinteressen zugunsten des Ganzen impliziert:¹¹⁸ *summa summarum* der Entwurf einer Republik, die ihren Bürger nicht als in seiner Eigenart zu schützendes Individuum, sondern als formbares, erziehungsbedürftiges Menschenmaterial betrachtet¹¹⁹. Die grossen Pränergestalten, vor allem die die Scheu vorm Übernatürlichen instrumentalisierenden und dadurch Macht über Mentalitäten gewinnenden Religionsstifter, rangieren nicht umsonst auf dem obersten Platz von Machiavellis Menschenhierarchie¹²⁰.

Damit sollte deutlich werden, dass das helvetische Gegenbild kein anachronistisches Muster ohne Wert, sondern sehr wohl *mutatis mutandis* aktuelles Exempel ist. Zugleich gewinnt die Parallelsetzung von altrömischer und Schweizer *virtù* damit Tiefendimensionen, die die helvetische Projektion zum Entwurf einer gerade durch Kulturferne vorbildhaften Gegenwelt ausdehnen, die durch die Existenz des Bürgers für den Staat, für seine Behauptung und Ausdehnung gekennzeichnet ist. In diesen Kontext sind auch die berühmten Sätze¹²¹ einzuordnen, die italienischen Niedergang und Schweizer *virtù* entscheidend auf Religion und religiöse Praxis zurückführen. Die Wirkung des politischen Instruments Religion hängt bekanntlich vom Verhältnis ab, in dem sie zur Praxis und Lebensführung ihrer Verkünder steht. Da sich in dieser Hinsicht in Italien eine unüberwindliche Kluft auftut, die Dispens statt des Gesetzes regiert, wirkt sie auf der Halbinsel dem klientelären Prinzip analog, nämlich zersetzend und auflösend, während in den helvetischen Bergen durch fundamentale Parallelität beider Grössen von der Religion ein den normativen Charakter staatlicher Ordnung festigender Einfluss ausgeht. Hier ist die Religion wie im alten Rom politisch-militärisches Erziehungs- und daher Stärkungsmittel.

Im Gegensatz zu seinen totalitären Bewunderern hat Machiavelli allerdings die Gefahren schrankenloser Eroberung gesehen; aus diesen inhärenten Risiken ein Gegenargument gegen die Vorbildhaftigkeit des expansiven republikanischen Machtstaates abzuleiten, geht freilich nicht an. Denn die Option für den erobernden Freistaat, in dem Expansionsfähigkeit, ja Expansions- Notwendigkeit und richtige innere Struktur zwei

117 *Discorsi* I 21, III 36, 43 (S. 149f., 416f., 427f.).

118 *Discorsi* I 7, 9, II 2 (S. 114f., 120ff., 234f.).

119 *Discorsi* I 11, S. 127f.

120 *Discorsi* I 10, S. 122f.

121 *Discorsi* I 12, S. 130f.

Seiten einer Medaille sind, von denen die der Imperiumsbildung allerdings durch ihren Glanz die andere überstrahlt, nimmt ja diese Nachteile bewusst als das kleinere Übel in Kauf¹²². Zudem führt Machiavelli signifikanterweise unter den die schliessliche Auflösung der römischen Republik herbeiführenden Primärursachen eben nicht die territoriale Überdehnung, sondern mit Ackergesetz und Verlängerung des militärischen Kommandos gewissermassen *causae secundae* auf, die durch perfektere Beherrschung politischer Erfolgsarithmetik vermeidbar gewesen wären, wengleich im Rahmen seines zyklisch geprägten Geschichtsverständnisses auch der am listenreichsten ersonnene Staat einmal in den politischen Orkus hinabzusteigen hat. Machiavellis in poetischer Form abgefasste Warnung vor unersättlicher Territorieneinverleibung¹²³ aber ist auf ihren Adressaten hin zu überprüfen: es ist nämlich das venezianische Vorgehen, das als der Ruin Italiens angeprangert, in den *Discorsi* zum – bezeichnenderweise biologischen – Gleichnis des schwachen Stammes mit den zu schweren Zweigen in Beziehung gesetzt und damit als eine brüchige Konstruktion beschrieben wird, die sich über kurz oder lang an ihren Eroberungen zu Tode vergrössern musste¹²⁴. Es kann also nicht um die Frage pro oder kontra Expansion, sondern nur um das richtige Regelwerk für Eroberung gehen.

Wie unter diesem Aspekt das Vorgehen der Schweizer in Italien zu beurteilen sei, nimmt zu nicht unbeträchtlichem Teil Machiavellis Augenmerk bei der militärischen wie diplomatischen Analyse der komplizierten und spannungsreichen Konstellationen der Jahre 1513–1515 gefangen. Der darüber mit Vettori geführte Briefwechsel gestattet daher einen faszinierenden Einblick in die Werkstatt des Mythenbildners bei der Ausformung, Überhöhung und partiellen Reduzierung der helvetischen Projektion und in die dabei waltenden systemimmanenten Zwänge. Bekanntlich unterscheidet Machiavelli drei Formen der Expansion¹²⁵ durch republikanische Staatswesen, von denen die letztere, von Sparta und Athen praktizierte darin besteht, Untertanen mit Gewalt zu unterwerfen und unterjocht zu halten. Diese direkteste Variante wird jedoch, da die Kapazitäten des Kernlandes überfordernd, als ungenügend ausgeschieden. Die vollendete Unterwerfungstechnik wurde, wie nicht anders zu erwarten, von den Römern angewendet. Sie besteht zum einen darin, sich Bundesgenossen und zugleich die unbestrittene Dominanz über diese zu

122 *Discorsi* I 6, S. 113.

123 N. Machiavelli: «Dell'Asino d'oro», in: *Opere*, hg. von F. Flora, C. Cordié, Bd. 2, Mailand 1950, S. 768.

124 *Discorsi* I 6, S. 112f.; das Gleichnis von Stamm und Zweigen in *Discorsi* II 3, S. 240, auf Sparta bezogen.

125 *Discorsi* II 4, S. 241–245.

verschaffen. Die fruchtbare Perfidität dieses Verfahrens besteht darin, den Status dieser *socii* unmerklich und dann, wenn Widerstand zu spät artikuliert wird, definitiv herabzudrücken. Um dieses Meisterverfahren erfolgreich umzusetzen, aber ist eine Anleihe beim direkten Prozedere vorzunehmen. Denn anders als ihre Bundesgenossen hatten die Römer ausserhalb Italiens monarchisch konstituierte Staaten erobert, zu Provinzen mit unkaschiertem Untertanenstatus herabgedrückt und daraus problemlos grossen Machtzuwachs gezogen.

Von dieser Stelle aus ist ein unmittelbarer Brückenschlag zu Machiavellis Analyse der Schweizer Expansion ins Herzogtum Mailand vorzunehmen, wie sie sich in seiner Korrespondenz mit Francesco Vettori niederschlug. Bereits in seinem Brief vom 10. August 1513¹²⁶ deuten sich die theoretischen Umrisse an, in die die eidgenössische Expansion eingefügt wird; zum einen ist hier die gebotene *occasione* ergriffen worden – Kennzeichen virtuosen politischen Handelns schlechthin. So sieht Machiavelli schon jetzt das weitere Schweizer Vorgehen in Analogie zum römischen Meisterplan geprägt: die Eidgenossen werden die bereits von ihnen abhängigen Bundesgenossen endgültig von sich abhängig machen, die letzten schattenhaften Sforza-Abkömmlinge auslöschen und dann das verwirklichen, was seit den Römern niemand vollbracht hat, nämlich ganz Italiens erobern. Die 10 Tage später vorgebrachten moderaten Einwände Vettori¹²⁷ gegen dieses Szenario aber sind Öl auf das Feuer von Machiavellis Schweiz-Bewunderung, die hinsichtlich des zu erwartenden Schicksals Italiens zugleich Helvetophobie ist. Die Schweizer, als *popolazione armata* den besten Völkern der Antike, also den Römern, ebenbürtig¹²⁸, *bestiali, vittoriosi, insolenti*¹²⁹, also von keinen kulturellen oder humanitären Skrupeln angekränkt, werden im Schlüsselbrief vom 26. August 1513 dann noch stärker romanisiert. Jetzt sieht Machiavelli auf der Schweizer Erfolgsbilanz die Tributpflichtigkeit Mailands und – nota bene – des Papstes verzeichnet, letztere eine wahrhaft verblüffende Feststellung, die die historische Wirklichkeit radikal umbiegt und eine Unterordnung politischer Art schafft, wo eine solche nicht vorhanden ist. Die weitere Entwicklung, so Machiavellis Zukunftsausblick, wird dann die Unterwerfung über die Stufe gewaltsam niedergeschlagener Rebellionen weiter vertiefen, so dass die fundamentale Parellelität zum römischen Vorgehen noch deutlicher hervortritt. Noch bemerkenswerter als diese Analogie freilich ist das im selben Brief enthaltene Urteil über die in den *Discorsi*¹³⁰ für das

126 *Epistolario*, S. 279–285.

127 *Epistolario*, S. 287–291.

128 *Epistolario*, S. 296 (der komplette Brief vom 26. 8. 1513 ebd., S. 293–297).

129 *Epistolario*, S. 294.

130 *Discorsi* II 4, S. 241ff.

zweite, gewissermassen mittlere, aber auch mittelmässige Vorgehen bei republikanischer Expansion in Anspruch genommenen Achäer und Ätoler, die dort als warnendes Beispiel in ihrer Struktur übermässig zersplitterter und daher expansionsunfähiger Staatenbünde in Anspruch genommen werden, auf deren Schwäche sein Briefpartner Vettori hingewiesen hat¹³¹. Im Brief vom 26. August 1513 aber sieht Machiavelli in diesem lockeren Aufbau noch kein unüberwindliches Hindernis für kraftvolle Eroberung; wenn die Griechen nur geringen Erfolg zu verzeichnen hatten, so lag das an der Ungunst der Zeiten, an der Übermacht der Mazedonier und Römer, nicht an inneren organisatorischen Defiziten. Deshalb ist auch die ähnlich föderativ strukturierte Eidgenossenschaft nach aussen hin aktionsfähig. Davon abgesehen, aber herrschen die erwähnten Übereinstimmungen zwischen römischem und schweizerischem Eroberungsplan eindeutig vor; zwar geht Machiavelli nicht so weit, eine weltumspannende Imperiumsbildung von den Alpen her zu erwarten, doch rechnet er weiterhin – vom Skeptiker und Realisten Vettori entschieden widersprochen – damit, dass sie Schiedsrichter Italiens werden können. Im letzten, grosse politische Visionen zeichnenden Brief Machiavellis vom Dezember 1514¹³² wird dieser Leitgedanke weiter ausgesponnen. Nicht nur, dass hier die Schweiz als stark genug beschrieben wird, um in Burgund und Italien einen Zweifrontenkrieg zu bestehen, jetzt wird auch die Strategie bei der bevorstehenden Eroberung Italiens genauer projiziert: zunächst wird sich bei den Schweizern der Wille zur Macht entwickeln, dann sich die Expansion auf die Schwachstellen Ferrara und Lucca konzentrieren, wonach sich die ursprünglichen *compagni* in Italien schliesslich auf den niedrigen Status von *raccomandati* herabgedrückt wiederfinden, also in Abhängigkeit und Tributpflicht herabsinken werden, so dass sich die Schweizer Waffenkraft um die der ehemaligen Bundesgenossen – parallel zur römischen Entwicklung – zur Unbesiegbarkeit vermehren wird. Und zwar ohne Hoffnung auf Erlösung¹³³, denn als innen- wie aussenpolitisch unvergleichbares Gebilde *sui generis* oder besser *romani generis* haben die Eidgenossen alle Erfolgsrezepte und Listen der Antike auf ihrer Seite: Höhepunkt eines Mythos. Die Erlösung, aus Sicht Machiavellis, erfolgte dann doch zehn Monate später. Leider erstreckt sich der Briefwechsel Machiavellis mit seinem als Botschafter in Rom unausgelasteten Freund nur bis zum Januar 1515, so dass die säkulare Wende Schweizer Grossmachtspolitik, das Treffen von Marignano, von Machiavelli nicht im spontanen Dialog kommentiert wird.

131 *Epistolario*, S. 291.

132 Das Datum 20. 12. 1514 als 10. 12. 1514 zu korrigieren; *Epistolario*, S. 346–350.

133 *Epistolario*, S. 350.

Ohne Frage aber hat sich der Reflex der eidgenössischen Niederlage im hinsichtlich erfolgreicher Expansion grundlegenden Abschnitt der *Discorsi*¹³⁴ niedergeschlagen. Denn im Verhältnis zum Brief vom Sommer 1513 hat sich jetzt eine bemerkenswerte Kehrtwendung und Neueinschätzung vollzogen; jetzt haben Achäer bzw. Ätoler auf einmal für die zweite, mittelmässige Methode der Expansion Modell zu stehen: sie ist dadurch gekennzeichnet, dass der Staatenbund, z. B. der etruskischen Dodekapolis, der Griechen oder der moderne der Schweizer, die Eroberten in die Konföderation aufnimmt, die auf diese Weise allerdings nur sehr begrenzt erweiterungsfähig ist; da derartige locker gefügte Gebilde aus mehreren gleichberechtigten Republiken jedoch nicht herrschsüchtig sind – wie hat sich das Antlitz der eben noch die Eroberung ganz Italiens anstrebenden Eidgenossenschaft gewandelt! –, wird diese begrenzte räumliche Ausdehnungsfähigkeit jedoch nicht als Nachteil empfunden, zumal man weniger leicht in Kriege verwickelt wird und das Gewonnene leichter zu behaupten vermag. Der gegenüber der römischen Unersättlichkeit stark reduzierte Appetit der Schweizer auf fremde Staaten erklärt sich vor allem daraus, dass die Beute durch 13 geteilt werden muss. Und zudem wird ergänzend der Eidgenossenschaft eine Art weiser Selbstbeschränkung zugebilligt, die auf der Einsicht beruht, auf unverschiebbare natürliche Grenzen gestossen zu sein. Sie geht auf die Erkenntnis zurück, dass Untertanen Schwierigkeiten, aber keinen besonderen Nutzen mit sich bringen. Was den zukünftigen Bestand mit solchen Methoden errichteter Herrschaften angeht, so fällt Machiavellis Prognose auch hier skeptisch, ja düster aus. Der tiefere Sinn des eigentümlichen argumentativen Wendemanövers dürfte darin beschlossen liegen, dass Machiavelli, wie mehrfach erwähnt, die *virtù* der Schweizer als unverzichtbares geschichtstheoretisches Beweisstück rettet und ihr Vorgehen zugleich vom römischen distanziert. Was jetzt die Eidgenossenschaft von den Römern unterscheidet, sind letztlich eher äussere Kriterien, nämlich die polyzentrische Anlage des Bundes, dessen einzelne Glieder jedoch politisch richtig fundamentierte sind. Die Kanalisierung innerer Reibung aber wird in diesen Gebilden jetzt zum grossen Teil durch Solddienst im Interesse fremder Mächte vorgenommen. Machiavelli opfert also auch hier die aussenpolitische Dynamik, bewahrt aber das militärische und innenpolitische Exemplum, ein Kunstgriff, der erklärt, weshalb in den *Discorsi* die militärische Modellhaftigkeit der Schweizer mit ihrem Zurücktreten in den aussenpolitisch zweiten Rang zusammenfallen kann.

Es ist an der Zeit, die dichte Reihe von Verzerrungen in Machiavellis

134 *Discorsi* II 4, S. 244.

historischer Bestandsaufnahme zu resümieren¹³⁵. Bei ihnen handelt es sich wohlgerne ausschliesslich um Verbiegungen eidgenössischer *verità effettuale*, die von Zeitgenossen präziser wahrgenommen wurde¹³⁶. Natürlich ist zum einen ins Auge springend, dass die Wende der eidgenössischen Mailand-Politik erzwungen und mitnichten freiwillig war; dass die Tributpflichtigkeit des Pontifex maximus eine das Absurde streifende Verzerrung bildet, wurde bereits erwähnt. Zum anderen ist die Bündnisstruktur der Eidgenossen völlig ungenügend wahrgenommen: übersehen ist die höchst heterogene, keineswegs auf allgemeiner Gleichberechtigung beruhende Abstufung bis hinab zu den Untertanengebieten, die keineswegs alle von allen Gliedern gemeinsam verwaltet werden. In einseitiger Weise ausgeblendet zugunsten einer rein instrumentalen Funktionalisierung ist zum einen die zutiefst traditional geprägte christliche Frömmigkeit und Kultur, zum anderen das Phänomen der Pensionen und Jahrgelder, die in diametralem Gegensatz zur angeblichen geldfreien Austerität des anspruchslosen Bergvolkes stehen. Nicht erkannt ist zudem die dynamische Führungsrolle herausragender Orte wie Zürich oder Bern, das Machiavellis Schlussprognose zuwider bekanntlich neun Jahre nach seinem Tode trotz der von ihm angenommenen Unwilligkeit, neue Untertanen zu machen, den savoyischen Staat um seine westlichen Besitzungen amputierte. Nicht registriert sind die Gegensätze zwischen ländlichen Orten und Städten, verdrängt ist nicht minder die der von Machiavelli gepriesenen, eisernen Disziplin der römischen Legion nicht vergleichbare, schwer zügelbare Eigendynamik der Heere, die zudem, wiederum im Kontrast zu seinem Idealbild, sehr wohl auch von materiellen Anreizen beflügelt wurden. Ebenfalls übersehen ist die während der Grossmachtphase unübersehbare politische Uneinigkeit und Rivalität zwischen den Orten, so wie deren innere Hierarchieverhältnisse letztlich nur unscharf wahrgenommen werden. Die Liste der Kontraste zwischen Original und Abbild lässt sich erweitern; entscheidend an ihr ist, dass die Korrekturen nicht vom überlegenen Standpunkt des aus fast halbttausendjährigem Abstand urteilenden Historikers, sondern bereits von schärfer, d. h. ohne die Machiavellischen Systemzwänge, beobachtenden Zeitgenossen vorgenommen wurden. Auf diese Weise stellt sich Machiavelli wie gesagt als Mythenbildner par excellence dar. Die helvetische Projektion aber wird zu

135 Zum Kontrast von Machiavellischer Fiktion und Wirklichkeit hinsichtlich eidgenössischer Militärorganisation und Politik im Umkreis von Novara und Marignano vgl. E. Dürr: «Eidgenössische Grossmachtpolitik im Zeitalter der Mailänderkriege», in: *Schweizer Kriegsgeschichte* 4 (1933), S. 521–706; E. Usteri: *Marignano. Die Schicksalsjahre 1515/16 im Blickfeld der historischen Quellen*, Zürich 1974; H.C. Peyer: *Verfassungsgeschichte der alten Schweiz*, Zürich 1978; Brady (Anm. 1).

136 Vgl. Anm. 10, 25, 29.

einem Stützfeiler eines Geschichtsbildes, das Historie und vor allem historische Grösse nicht als etwas Unwiederbringliches akzeptieren kann, sondern an ihre listenreiche Wiederherstellbarkeit glaubt. Die Schweiz muss zu einem kulturell unangekränkelten Reservat in den Bergen projiziert werden, um die Unzerstörbarkeit von *virtù* und die Hoffnung auf ihre Rückführung mittels vermeintlich unverbrüchlich gültiger, de facto anachronistischer Regelwerke zu garantieren.